

Die Weisheit der Menschen und die Weisheit Gottes

(Fünfte Predigt über die Weisheit des Alten Testaments: Korinther 1, 18 – 30 und Lukas 15, 11-32)

Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer, Königstein im Taunus, 17. September 2006

(Die Konfirmanden hatten die Evangelienlesung, Lukas 15, 11-32, vor der Predigt szenisch dargestellt als „Das Gleichnis von der Verlorenen Tochter“.)

Liebe Gemeinde,

was für ein schönes happy end![\[1\]](#)

Die Verlorene Tochter kehrt heim, und alles ist wieder gut! Eine Badewanne zum Entspannen nach dem misslungenen Abenteuer, Pizza und ein kuscheliges Bett, und dann noch die Aussicht auf Urlaub mit der ganzen Familie – in der Kirche gehen die Geschichten ja immer gut aus. So auch hier, im Gleichnis, das Ihr für uns gespielt habt.

So schön ist es im echten Leben ja nicht, wird manche Mutter, mancher Vater einwenden. Ich habe z.B. derzeit einen 15jährigen aus gutem Hause vor Augen, der nach und nach auf die schiefe Bahn gekommen ist. Er hat nie wirklich erlebt und begriffen, wo die Grenzen sind. Alle seinen kleinen Schummeleien, seine Übertreibungen, die winzigkleinen und schon etwas größeren Diebstähle und krummen Dinger wurden immer verstanden. Alles wurde auf seine Entwicklung geschoben, die wohl noch ausstehe. Er werde es schon noch begreifen. Die Pubertät sei ja auch wirklich eine schwierige Zeit. Und dann steht er nun vor dem Jugendrichter, und die heimliche Bewunderung für ihn ist bei den Verwandten in blanke Angst umgeschlagen. Er hat mit anderen einen jüngeren erpresst, und das ist aufgefliegen. Ein Verhör hat schon stattgefunden. Was soll aus dem Jungen jetzt werden?

Und eines ist klar: diesem Jungen würde es nicht helfen, ihm ein heißes Bad einlaufen zu lassen, Pizza und Urlaub anzubieten. Das würde ihn nur ermutigen, genauso weiterzumachen. Ihm könnte nur helfen, daß er sich seinen Fehlern stellt. Und sich einfügt in die Gesellschaft der Schule, der Familie, daß er seine Rolle dort einnimmt und aufhört, den ganz Besonderen, den geheimisvollen Großartigen zu spielen.

In unserem Gleichnis stimmt also etwas nicht. Da fehlt die harte Realität, die Abrechnung zum Schluß. Da fehlen auf Seiten der Erwachsenen Konsequenz und Klarheit. Wem immer alles nachgesehen und verzeihen wird, der muß ja zu einem maßlosen Egoisten werden. Überall da, wo Erzieherinnen, Lehrer und Eltern heutzutage diskutieren, fällt nach wenigen Minuten das Wort „Grenzen ziehen“. Und das wiederholt sich dann, bis das Gespräch endet und man erschöpft heimkehrt, sich wieder der Familie und den Kindern und der Erziehungsarbeit zu widmen. Ja, es stimmt: wir brauchen das Bewusstsein von Grenzen. Damit wir nicht überdrehen, nicht unerträglich und ungenießbar werden durch total überzogene Ansprüche, durch die ja oft schon kleine Kinder im Kindergartenalter ihre Eltern bestimmen wollen. Wo sind hier also die Grenzen in diesem Gleichnis?

Und wenn man sich klarmacht, daß die Mutter der Verlorenen Tochter genauso wie der

Vater des Verlorenen Sohns ja für Gott steht. Wäre Gott also inkonsequent, weich, nachgiebig? Wäre das vernünftig? Es wäre nicht vernünftig. Es wäre höchst unweise. Erziehung funktioniert anders!

Und mit diesem Satz endet unsere Weisheit, die Weisheit der Menschen. Ihr Grundgesetz lautet: „Von nichts kommt nichts“. Also: Will man ein gutes Ergebnis, dann muß man dafür etwas tun. Eltern müssen ihren Kindern klare Richtlinien und Ziele vorgeben und Grenzen ziehen; gerade in einer kleinen, feinen Stadt wie der unseren ist das wichtig. Und Kinder müssen frühzeitig lernen, nicht negativ aufzufallen, gute von schlechten Freunden unterscheiden zu können, und sich anzustrengen, wenn sie später mithalten wollen. So lautet Menschen-Weisheit.

Gottes Weisheit hat eine andere Logik.

Diese Logik zeigt ihre Andersartigkeit und Merkwürdigkeit schon darin, daß die Geschichte (Der verlorene Sohn / hier: die verlorene Tochter) damit beginnt, daß ein junger Mensch einfach abhaut. Die Mutter – also Gott – weiß das und läßt es zu. Wohlgemerkt: es ist hier nicht die Rede von einem lange geplanten Aufenthalt in einem guten Internat, nein: der junge Mensch macht sich auf eigene Faust auf seinen Weg, eigentlich ohne festes Ziel. Beziehungsweise das Ziel lautet: ich will was erleben. Von dem, was ich zuhause kenne, hab ich genug.

Ein Mensch geht weg, Jesus meint damit: weg von Gott. Wäre es da nicht klug, Gott griffe sofort ein? Er kann doch nicht wollen, daß sein Geschöpf verkommt! Er will es auch nicht. Aber Gott hält keinen von uns am Gängelband. Jesus schildert uns, wie Gott uns Freiheit schenkt. Freiheit, das Leben auszuprobieren, Freiheit, auch Fehler zu machen. Sogar die Freiheit, von Gott weg und nur in die Richtung Ego zu marschieren. So tut es der junge Mensch, die verlorene Tochter, der verlorene Sohn.

So tun wir es alle, I. G.

Dabei muß es gar nicht um die teuren Einkäufe gehen, von denen in der Szene die Rede war (Schmuck, Kabrio, Kleidung und Essengehen). In die Richtung Ego gehen wir, wenn Erfolg und gesellschaftliche Stellung das Denken und Fühlen bestimmen. Wer von uns wäre davon frei? Und wer würde nicht immer wieder seine ganze Kraft einsetzen dafür, auf der Leiter vielleicht doch noch ein bisschen höher oder jedenfalls nicht tiefer anzukommen? Vor allem aber: wer will schon dauerhaft abhängig sein von einem Vater, einer Mutter, wenn man doch das Leben auch alleine führen kann? Also: wer will schon dauernd an Gott denken? Jesus meint: der da weggeht aus dem Vater- oder Mutterhaus, das ist der Mensch, der sich selbst will. Und dieser Mensch steckt in uns allen.

Nun sehen wir, was geschieht. Die verlorene Tochter scheitert. Alles Geld ist verpulvert. die Lebensenergie ist für Nichtigkeiten draufgegangen : für oberflächliches Gerede, für viel zu viele Stunden vor dem Fernseher, für die Sorge um Schönheit, die man doch nicht ewig behalten kann. Nach menschlicher Logik kommt nun das dicke Ende. Der Absturz, das Insolvenzverfahren auf ganzer Linie, finanziell, sozial, emotional. Keiner mehr, der zu einem hält. So kann es aussehen für den Menschen, der nur sich selbst gesucht hat und nur sich selbst kennt. Dieser Mensch ist in höchster Gefahr. Wie schnell schlägt das Misslingen um in Selbsthaß und Selbstverachtung!

Nach göttlicher Logik, nach dieser so törichten und unweisen Logik Gottes sieht es ganz anders aus: so wie die Mutter wochenlang auf ihre Tochter gewartet hat, so wie der Vater im Gleichnis Jesu auf den Sohn wartet und wartet, so wartet Gott auf uns. Er sucht uns, er sucht unser verlorenes Zutrauen, er sucht uns, wenn wir uns selbst nicht mehr mögen; wenn wir uns ablehnen, weil das Leben anders gelaufen ist, als wir wollten; er sucht unsere verlorene Hoffnung, den Augenblick, indem wir meinen, es geben für uns persönlich keinen Ausweg, keine Perspektive. Und bei jedem von uns wird Gott fündig!

Nicht, daß Gott das mit Triumph genießen würde, wenn wir dastehen, so wie die ratlose Tochter, die bei McDonalds Teller abräumen und Klos putzen muß, nur um wieder heimzukommen. Nein, es bricht Gott das Herz, uns so zu sehen. Wir sind doch seine Geschöpfe, seine Kinder, seine Menschen, seine Jugendlichen, seine Männer und Frauen, deren Leben er wachsam begleitet und behütet und entfaltet sehen will. Und wir sind weggelaufen, und wollten das Leben selbst regeln, ohne ihn.

Jesus sagt: Gott wartet auf den Augenblick, wo du, Mensch, verstehst, daß du umkehren kannst. Komm zurück zu Gott. Gott zwingt dich nicht. Er wartet auf dich voller Sehnsucht. Er wartet auf den Menschen, der die Freiheit ausprobiert und kennengelernt hat. Er sehnt die Erneuerung unserer Freundschaft mit Gott herbei, das Vertrauen des Menschen, der nicht mehr nur sich selbst begegnen will, sondern Gott.

Gott nimmt mit uns sein Kreuz auf sich. Haben wir Gott nicht total entwertet durch unser stummes Weggehen? Geschieht das nicht im Grunde täglich und stündlich, wo wir seine Gebote verletzen, seine Liebe ignorieren, seine Schöpfung ruinieren oder sie uns unter die Nägel reißen, als ob sie uns gehörte und nicht Leihgabe wäre. Der von uns entwertete Gott wartet auf uns. Er braucht uns nicht, um Gott zu sein. Aber er liebt uns. Und so sehnt er uns zu sich, damit wir zu ihm und zu uns selbst kommen in seiner Nähe. Damit wir Vergebung erfahren und daraus neuen Mut zum Leben schöpfen.

Gottes Weisheit ist nicht logisch. Barmherzigkeit erfüllt nicht unsere Vorstellungen von Weisheit. Sie kostet immer den mehr, der sie gibt. Gott gibt uns mehr, als er von uns empfängt. Das Verhältnis zwischen Gott und uns bleibt immer unausgeglichen. Gottes Liebe überwiegt.

Diese Liebe war in Jesus stark. Darum hat er uns Gleichnisse erzählt, die wir uns einprägen sollen und die uns in den Zeiten helfen, wo der Freiheitsgewinn ausgereizt ist und wir spüren, daß wir nicht ohne Gott leben wollen.

Für diese gute Botschaft ist Jesus seinen Weg gegangen, diese Botschaft hat er nach Jerusalem gebracht, mitten unter die Gegner. Sie wollten davon nichts hören, haben ihm den Prozeß gemacht und ihn ans Kreuz geschlagen. Und dann gesagt: da seht, die Botschaft Jesu ist töricht gewesen. Das kommt dabei heraus, Gott hat ihm nicht geholfen.

Wir aber sagen mit dem Apostel Paulus dazu:

mit ihrer Weisheit hat die Welt Gott nicht verstanden. Sie kann Gottes Weisheit nicht begreifen, weil die Welt Logik fordert. Wir Anhänger Jesu aber predigen Christus als Gottes Weisheit: wir glauben nicht an die Logik, sondern an die Barmherzigkeit Gottes, von der

Jesus gepredigt hat, und die er mit seinem Leben so vielen Menschen gezeigt hat. Wir glauben an die Barmherzigkeit Gottes, weil sie das Zuhause ist, von dem wir zwar alle immer wieder wegstreben, das wir aber brauchen und das uns allen offen steht, damit wir heimkehren können. So ist die Barmherzigkeit Gottes in Wahrheit der Weisheit letzter Schluß, und der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in dieser Weisheit Gottes, in unserem Herrn Christus Jesus, Amen.

[1] Gemeint ist: das Ende des Gleichnisses vom Verlorenen Sohn. Es wurde vor der Predigt von Konfirmanden gespielt. Die moderne Version, die der biblischen Vorlage in Lukas 15 folgte, hieß: Die Verlorene Tochter!